

Tanja Paulitz

Frauen ihrer Klasse in der Corona-Krise¹

Zur Verschärfung der Klassenspaltung in den Geschlechterverhältnissen

„Wir erleben eine entsetzliche Retraditionalisierung. Die Aufgabenverteilung zwischen Männern und Frauen ist wie in alten Zeiten: eine Rolle zurück“, schreibt die Soziologin Jutta Allmendinger über die geschlechterpolitischen Auswirkungen der Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung (2020: 45). Ihre noch während des ersten Lockdowns durchgeführte Studie zeigt, dass Frauen, insbesondere Mütter, in deutlich höherem Umfang als Männer Erwerbsarbeit reduzieren, um die Kinderbetreuung zu sichern. Mit dieser Einschätzung steht Allmendinger nicht allein.² Sofern im öffentlichen, sozialwissenschaftlich unterfütterten Diskurs zur Pandemieberichterstattung die Geschlechterfrage überhaupt vorkommt, ist die Metaphorik des Rollbacks oder der Retraditionalisierung dominant. Zudem steht medial das Bild der Zerreißproben im Homeoffice stark im Mittelpunkt (vgl. Jessen/Waights/Spieß 2020). In der Tat waren Eltern, insbesondere Frauen, im Homeoffice hochgradig widersprüchlichen und konkurrierenden Anforderungen ausgesetzt. Die Retraditionalisierungsthese zielt dabei im Wesentlichen auf die Argumentationsfigur, dass die Krise die historisch gerade erst errungenen Modernisierungsgewinne in Sachen Geschlechtergerechtigkeit wieder zunichtemache. „Man wird wieder ein Stück zurückgeworfen auf alte Rollen, die gerade mühsam überwunden zu sein schienen“, sagt etwa die Sozialwissenschaftlerin Ute Klammer im Deutschlandfunk.³

In deutlichem Kontrast hierzu steht die Meldung über die jüngst festgestellten Zuwächse bei Spitzengehältern von DAX-Vorständen. Der Nachrichtenwert liegt genau genommen in der Steigerung bei den Frauen (wohlgemerkt im letzten Jahr auf einem durch die Krise geschüttelten Arbeitsmarkt), die die der Männer wohl erstmals übertraf.⁴ Dieses Extrembeispiel wäre völlig nebensächlich und

¹ Für anregende Diskussionen und Hinweise im Kontext der Entstehung dieses Artikels danke ich hiermit sehr herzlich den Mitgliedern des Lehr- und Forschungsschwerpunkts „Arbeit und Technik“ in den Fachgebieten Kultur- und Wissenssoziologie und Organisationssoziologie an der TU Darmstadt.

² Die Uni Mannheim vermeldet Studienergebnisse, wonach während des ersten Lockdowns Kinderbetreuung in Haushalten primär Frauensache war, in mehr als 50 % der Fälle machten Frauen das alleine (vgl. Alon et al. 2020: 14; Universität Mannheim 2020; vgl. auch Hipp/Bünning 2020). Das Sozioökonomische Panel ermittelte zwar einen Anstieg um 120 % beim Engagement der Väter zu Hause, allerdings von einem deutlich niedrigeren Ausgangsniveau als bei den Müttern, die täglich durchschnittlich 3–4 Stunden mehr Zeit für die Kinder aufwendeten (vgl. Kreyenfeld/Zinn 2020: 109f.).

³ <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/corona-krise-trifft-vor-alle-m-die-frauen>, Zugriff: 25.11.2021.

⁴ Vgl. Meldung auf den Seiten der Tagesschau mit dem Titel „DAX-Chefinnen verdienen mehr als

auch statistisch irrelevant, da es eine extrem kleine Personengruppe betrifft. Und doch macht das Beispiel nachdenklich darüber, wie stichhaltig die Retraditionalisierungsthese denn eigentlich ist und ob mit ihrer Hilfe die Lage in der gegenwärtigen Krise angemessen beurteilt werden kann. Denn allein die hier äußerst verknappt angeführten, stark kontrastierenden Hinweise auf Verluste einerseits und Gewinne andererseits zeigen, dass sich eine verzerrte Lagebeurteilung ergibt, wenn Frauen als weitgehend homogene Gruppe behandelt werden. Dies ist dann problematisch, wenn auf diese Weise gravierende gesellschaftliche Schief lagen, die Frauen aufgrund ihrer Klassenlage treffen, unsichtbar werden. In diesem Sinne ist der vorliegende Beitrag von der These geleitet, dass „die Frauen“ von der Corona-Krise keineswegs gleichermaßen betroffen sind. Die Diagnose der Retraditionalisierung wirkt hier geradezu irreführend, da sie die sozioökonomischen Verwerfungen und die Verschärfung der sozialen Klassen- gegensätze zu verdecken und bagatellisieren droht, durch die strukturell besonders viele Frauen in der Corona-Krise erhebliche Nachteile erfahren.

Diese Verdeckung entsteht insbesondere auch durch eine unzureichende gesellschaftstheoretische Fundierung. Retraditionalisierung scheint zwar vordergründig griffig. Doch baut diese Perspektive auf einer problematischen Modernisierungsprämisse auf, nämlich der Annahme vermeintlich allgemein erreichter gesellschaftlicher Fortschritte in Sachen Geschlechteregalität in der Zeit vor Eintritt der Krise. Meine Argumentation wird sich im Folgenden darauf fokussieren, dass eine solche Prämisse gravierende soziale Ungleichheiten an der Schnittstelle von sozialer Klasse und Geschlecht⁵ ausblendet. Damit bleiben schließlich diejenigen geschlechterpolitischen Folgen der Corona-Krise, die die Schwächsten treffen, weitgehend unbearbeitet.

Das Ziel des Beitrags ist daher, eine verbesserte theoretische Grundlage für die Diagnostik zu legen und damit ein für die Beurteilung der Geschlechterverhältnisse hinreichend komplexes gesellschaftstheoretisches Fundament zu schaffen. Daher werden im Hauptteil dieses Beitrags in verdichteter Form die längeren historischen Linien des Wandels der Strukturen gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion dargestellt. Der Zusammenhang zwischen den Ungleichheitsverhältnissen entlang von Klasse und Geschlecht bildet den roten Faden dieser Darstellung. Damit wird u.a. auch die im Schwerpunktheft „Kritik des Intersek-

Männer“, <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/unternehmen/dax-vorstaende-frauen-gehalt-vorstandsverguetung-dax-frauenanteil-101.html>, Zugriff: 25.11.2021.

⁵ Der Argumentation unterliegt grundsätzlich *nicht* die Setzung einer universalen und überhistorischen zweigeschlechtlichen Ordnung, sondern sie begreift Geschlecht im Sinne der Frauen- und Geschlechterforschung grundsätzlich als sozial gemachtes Phänomen. Für die Rekonstruktion der folgenden Zusammenhänge geht es hier indessen darum, die für die gesellschaftlichen Herrschaftsgefüge dominanten Zuweisungsmuster aufzuzeigen. Diese implizieren eben die historische Herausbildung einer streng zweigeschlechtlichen Ordnung (vgl. Hausen 1976), die von größter Prägekraft für die Struktur bürgerlich-kapitalistischer ‚moderner‘ Gesellschaften war und ist. Die Frage der ethnischen und rassifizierenden Zuweisungsmuster und Herrschaftsverhältnisse werden im Folgenden nur partiell einbezogen, wo sie für den im Zentrum stehenden Zusammenhang zwischen Klasse und Geschlecht auf der Hand liegen und enge Verbindungen aufweisen.

tionalismus“ (2021) dieser Zeitschrift aus einer marxistischen Perspektive geübte Kritik an intersektionalen Ansätzen der Geschlechterforschung aufgegriffen, die bei Letzteren „gesellschaftstheoretische Mängel“ (vgl. Lütten/Bernhold/Eckert 2021: 25–28) moniert. Um hier Abhilfe zu schaffen, muss jedoch nicht das Rad völlig neu erfunden werden, denn es liegen doch einschlägige ältere, aber in Teilen zu Unrecht in Vergessenheit geratene feministisch-materialistisch argumentierende Studien vor, primär aus den 1970er und 80er Jahren sowie entsprechende aktuelle Arbeiten feministischer Kapitalismuskritik, die für eine konkrete Analyse der gesellschaftlichen Umbrüche und für die aktuelle Lagebeurteilung (wieder) verstärkt produktiv gemacht werden können. Auf diese baut der vorliegende Beitrag auf, um dann etliche, für den Zusammenhang von Klasse und Geschlecht aussagekräftige Befunde der aktuellen empirischen Forschung zur Corona-Krise heranzuziehen, mit denen sich erste wichtige Konturen einer differenzierteren Lagebeurteilung aufzeigen lassen: Wie zu sehen sein wird, tendiert die aktuelle Krise dazu,⁶ die bereits vor Corona vertieften Klassen- und Geschlechterungleichheiten noch weiter zu verschärfen.

1 Gesellschaftlicher Wandel von Produktions- und Reproduktionsweisen

Die hier unternommene, die längeren Linien nachzeichnende Betrachtung des Formenwandels gesellschaftlicher Ungleichheiten in den Geschlechter- und Klassenverhältnissen schlägt den historischen Bogen vom Ende der feudalen Produktionsweise bis zur neoliberalen Deregulierung. Dies geschieht auf der Basis einschlägiger – was die ältere Literatur angeht, teilweise heute zu Unrecht wenig rezipierter – feministischer Forschungslinien. Dargelegt werden auf dieser Grundlage die wesentlichen historischen gesellschaftlichen Umwälzungen in zwei Schritten; erstens, von einer vormodernen traditionellen hin zu einer modernen bürgerlich kapitalistischen Produktionsweise, und, zweitens,⁷ vom wohl-
fahrtsstaatlich gerahmten zum neoliberal verfassten Kapitalismus.

⁶ Die grundsätzlich dynamische Pandemiesituation soll hier nicht vollständig eingefangen werden. Sie ist für den Zusammenhang auch nicht von entscheidender Bedeutung, da die herangezogene Datenlage die Tendenzen bereits sehr deutlich aufzeigt.

⁷ Es ist symptomatisch, dass ein Großteil der im Folgenden verwendeten, gesellschaftstheoretisch gehaltvollen, historisch materialreichen, feministischen Untersuchungen zur Entstehung der kapitalistischen bürgerlichen Geschlechterordnung und der geschlechtlich strukturierten gesellschaftlichen Arbeitsteilung im Wesentlichen in die 1970er und 80er Jahre (noch bevor Intersektionalität explizit ein Thema war) datiert. Darüber hinaus bilden feministische wissenschaftliche Quellen, die sich mit der neoliberalen Transformation des Wohlfahrtsstaates und den Geschlechterverhältnissen im neoliberal deregulierten Kapitalismus beschäftigen, eine weitere Literaturgrundlage. Auf dieser Basis baut die gesamte Skizze auf, die vorwiegend auf die Situation in Deutschland bzw. den deutschen Ländern begrenzt bleibt, nur punktuell geht der Blick darüber hinaus.

1.1 Von der Produzentin der Feudalgesellschaft zur Lohnarbeiterin und bürgerlichen Hausfrau im Kapitalismus

Die Lektüre der feministischen gesellschaftsgeschichtlichen Forschungen verdeutlicht unmittelbar, dass es sich bei den in der Retraditionalisierungsdiagnose adressierten, vermeintlich ‚traditionellen‘ Geschlechterrollen um ein historisch vergleichsweise junges Strukturmuster handelt. Seine Entstehung erfolgte im Kontext der Formierung der bürgerlichen Gesellschaft, der in diesem Zuge durchgesetzten Trennung von Produktion und Reproduktion sowie ihrer geschlechtshierarchischen Verknüpfung (vgl. Aulenbacher 2007: 49; im Anschluss an Becker-Schmidt). In diesem Zusammenhang bildete sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine Geschlechterideologie heraus, die Hausen (1976) als „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“ bezeichnet, eine Ideologie, die Mann und Frau als grundverschieden und polar einander entgegengesetzt verstand. Ebenso polar funktionierte diese Geschlechterordnung als hierarchisches Platzanweisungsprinzip für die Sphären von Produktion und Reproduktion (vgl. u.a. Klinger 2000). Es handelt sich mithin um eine Gesellschaftsform, die auf den Trümmern der vormodernen feudalen Ordnung der ständischen Gesellschaft errichtet wurde und mit dem Aufstieg des Bürgertums als sozialer Teilgruppe aus dem dritten Stand in der Folge von Aufklärung, französischer Revolution und der Neuordnung der Eigentumsverhältnisse verbunden war.

Dieser Wandel steht in direktem Zusammenhang mit dem Umbruch der Produktionsweise, von der feudalen, primär ländlich-agrarischen hin zur kapitalistischen, zunehmend industriellen Produktionsweise. Es handelt sich um analoge Prozesse zu denen, die Marx (1971 [1867]: 741–791) für England und Schottland als Prozess der „ursprünglichen Akkumulation“ im ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit untersucht, die jedoch auch in anderen europäischen Staaten als Beginn kapitalistischer Wirtschaftsweise rekonstruiert werden können und die, wie insbesondere Ute Gerhard (1978) stellvertretend für die deutschen Länder am Fall Preußens systematisch herausarbeitet, eine grundlegende strukturelle Umwälzung der Geschlechterverhältnisse bedeutete. Vor allem im Kontext der ‚Befreiung‘ der in den feudalen Strukturen abhängigen Bauernschaft im Zuge der Auflösung der feudalen Besitz- und Landnutzungsformen trennte diese Umwälzung die arme Landbevölkerung von ihrem bisherigen, in den feudalen Eigentumsverhältnissen verankerten Zugang zu Produktionsmitteln (primär der Nutzungsrechte an Land, Wald, Weiden). Sie wurde zu den auf Lohnarbeit angewiesenen ländlichen unteren Klassen. Später, im Zuge der Industrialisierung, bildet sie das städtische Proletariat. Von diesem Verlust der Produktionsmittel waren vor allem die Frauen in der besitzlosen Landbevölkerung in zweifacher Hinsicht besonders betroffen: Erstens verloren sie mit dem Zugang zu Mitteln der Subsistenzproduktion ihre Funktion als maßgebliche Produzentinnen der Güter zum täglichen Überleben der Familie durch ihre Arbeit auf dem Feld, im Garten, im Stall und im Haus (vgl. Gerhard 1978: 119–123). Liest man Ute Gerhards (ebd.) detaillierte Rekonstruktion der ökonomischen Verhältnisse am Beispiel Preußens für die deutschen Länder, so wird deutlich: die Herausbildung des Kapitalismus verläuft in einer Weise,

die nicht allein eine Klassenspaltung entstehen lassen, sondern geschlechtliche Ungleichheit systematisch in diese einschreibt. So werden, zweitens, jene Frauen, die, anders als die Frauen im Bürgertum, auf Erwerbsarbeit angewiesen bleiben, auf einem zunehmend kapitalistisch organisierten Arbeitsmarkt in die am schlechtesten bezahlten, niedrigsten und ungesichertsten Tätigkeitsfelder abgedrängt. Verteilungskämpfe Anfang des 19. Jahrhunderts auf einem durch massive Konkurrenz der Arbeitskräfte geprägten frühkapitalistischen Arbeitsmarkt führen zur massiven Beschränkung des Zugangs von Frauen zu Berufen bzw. Tätigkeitsfeldern, in denen sie ehemals stark vertreten waren.

„In der Agrarwirtschaft der Vergangenheit bildete die kontinuierliche und überwiegende Arbeit der Frau in der Landwirtschaft mit weitreichender Eigenproduktion aller lebenswichtigen Güter die Grundlage des Familienunterhalts. Erst als im Zuge der Bauernbefreiung die Frauen der ländlichen Unterschicht durch den Verlust von Ackerland ihre wichtigsten Produktionsmittel einbüßten, wurde die existenzielle Bedeutung der Frauenarbeit offenbar. Mit ihrem Angewiesensein auf Lohnarbeit und aufgrund der wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Mann als Lohnarbeiter und alleinigem Ernährer stürzten breite Massen des Volkes in Not und Elend.“ (Gerhard 1978: 119f.)

Der vormodernen Funktion von Frauen als Produzentinnen und Familienernährerinnen wird somit buchstäblich ‚der Boden entzogen‘. Neu geschaffen wird hingegen die Funktion des Mannes als primärer Familienernährer auf der Grundlage von Lohnarbeit und einer fundamentalen Restrukturierung von Produktion und Reproduktion. Die von Gerhard vorgelegte, die sozioökonomische Perspektive konsequent mitberücksichtigende Studie kann somit für diese Phase einen ‚patriarchalen Machtzuwachs‘ (149), seine ideologische Legitimierung und rechtliche Verankerung aufzeigen. Sie legt dabei die Konturen des Formwandels von einem ständischen oder primären hin zu einem ‚bürgerlichen Patriarchalismus‘ (1978: 145) (auch ‚Sekundärpatriarchalismus‘, König 1974: 218; zit. nach Gerhard 1978: 149, vgl. auch Beer 1990) frei. Die ‚Existenz‘modelle, die sich in dieser Zeit für die Lohnarbeiterinnen bieten, sind diese Bezeichnung kaum wert.

Im Gesamtbefund: Die Mehrheit der Frauen verliert in dieser Umwälzung ihre zuvor selbstverständlich ausgeübte Rolle im Bereich der *Produktion* durch die Verdrängung aus den vorherigen Frauendomänen der wirtschaftlichen Betätigung und bleibt in diesem Bereich allenfalls auf den Stellenwert einer dauerhaft prekarierten Reservearmee verwiesen.⁸ Erst eine solche Vergegenwärtigung des Ausmaßes dieses Umbruchs verdeutlicht, wie tiefgreifend allein die Veränderungen in diesem Transformationsprozess waren und wie holzschnittartig demgegenüber die die Retraditionalisierungsthese leitende Optik bleiben muss.

Um diesen Umbruch nochmal weiter gesellschaftstheoretisch zuzuspitzen: Die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft, begründet in Aufklärung, Humanismus und liberalen Ideen der Freiheit und Gleichheit und als ‚Moderne‘ (vgl. Klinger 2000) bezeichnet, bedeutete für die Frauen aller Klassen keine Befrei-

⁸ Zu den Trends der Feminisierung von Lohnarbeit, vgl. Leisewitz 2017.

ung und keinen Fortschritt. Die Moderne bedeutete vorwiegend, wenn auch je nach Klassenlage in unterschiedlicher Hinsicht, den Wandel der Form patriarchaler Herrschaft. Die im 19. Jahrhundert einsetzende „Modernisierung“ als Prozess der Auflösung feudaler Verhältnisse hatte also für die Frauen des Bürgertums primär den Effekt des Ausschlusses von den neuen politischen Bürgerrechten (wie für alle Frauen und auch für die Männer der unteren Klassen) *und* vom kapitalistisch organisierten Arbeitsmarkt – aufgrund des Geschlechts, sowie die Reduktion auf ein enges Konstrukt bürgerlicher Weiblichkeit. Wesentlich bedingt durch die im 19. Jahrhundert geschaffenen Rechtsgrundlagen, insbesondere das Eherecht, gerieten sie in eine neue, spezifisch moderne Form der Abhängigkeit, nämlich eine vollständige Abhängigkeit vom Ehemann, ohne die Möglichkeit eigener wirtschaftlicher Betätigung, primär auf den Bereich der Reproduktion verwiesen. Für die Frauen der entstehenden lohnarbeitenden unteren Klassen hingegen brachte die Modernisierung einen zusätzlichen Verlusteffekt: Denn sie waren fortan nicht nur, wie die Männer dieser Klasse, zur Lohnarbeit gezwungen, sondern zur Lohnarbeit an den unteren Rändern der Sphäre der Produktion, insbesondere im Bereich der Dienstleistungsarbeit mit begrenzten Verfügungsrechten über den eigenen Lohn und, quantitativ betrachtet, mehrheitlich als Dienstboten in adeligen und später zunehmend bürgerlichen Haushalten (vgl. Scott/Tilly 1984 [1975]: 101; Budde 1999).

Mehrfache umfangreiche, jedoch temporäre Mobilisierungen der Frauen als Reservearmee für eine breitere Palette an Arbeitstätigkeiten und Berufsfeldern, die auch bürgerliche Frauen einschloss, fanden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Kontext der beiden Weltkriege statt (inklusive der anschließend erneuten Verdrängung). Erst nach 1945 jedoch wurde die bürgerliche Geschlechterordnung mit ihrem Alleinernährermodell und der Hausfrauenehe schließlich auch für Teile der unteren Klassen Realität, primär für die Familien der in den Kernbelegschaften des industrialisierten westlichen Wohlfahrtsstaats im so genannten Normalarbeitsverhältnis beschäftigten Facharbeiter (vgl. Aulenbacher 2007: 43f., Klinger 2019). Die Geschlechtersegregation in der Erwerbssphäre (bei deutlich niedriger Frauenerwerbsquote, zur Entwicklung vgl. Willms 1983) bleibt zugleich dominantes Strukturmerkmal, in der die klassischen Frauenberufsdomänen regelmäßig durch geringere Entlohnung, Anerkennung und Aufstiegsoptionen gekennzeichnet waren. Wird heute von den traditionellen Geschlechterklischees gesprochen, dann ist in der Regel diese Ausformung des sekundärpatriarchalischen Wohlfahrtsstaats in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gemeint.

Wollte man dies terminologisch kohärent durchbuchstabieren, dann müsste man aktuell gesellschaftstheoretisch eigentlich eher von einem Rückfall in diese sekundärpatriarchalische Moderne oder gar von „Remodernisierung“ sprechen. Aber natürlich ergibt eine solche Formulierung gegenwärtig im öffentlichen Diskurs keinen Sinn, ist doch der Modernisierungsbegriff gemeinhin reserviert für die weitestgehend liberalfeministische Vorstellung der zunehmenden gesellschaftlichen Gleichstellung der Frauen seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert bis heute. Modernisierung steht primär für die Durchsetzung gleicher Rechte und ihrer Umsetzung in Form der erheblich gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen und auch

ihrem Vordringen in höhere Positionen. Diese Vorstellung von Modernisierung gilt es im folgenden Abschnitt genauer auf den Prüfstand zu stellen.

1.2 Die Reservearmee der Teilzeitbeschäftigten, Geringverdienerinnen und neuen ‚Dienstmädchen‘ im Neoliberalismus

Damit richtet sich der Blick nun auf die jüngeren Transformationsprozesse des Kapitalismus, die unsere Gegenwart vor dem Beginn der Corona-Pandemie prägten. Der gesellschaftsanalytische Fokus auf die Veränderung der sozio-ökonomischen Verhältnisse bietet hier ein differenzierteres Bild zur Frage der Geschlechterungleichheit. Der im Zuge dieser Transformation seit den 1970er Jahren in den westlichen Industrieländern einsetzende Um- und Rückbau des wohlfahrtsstaatlich gerahmten kapitalistischen Produktionsmodells und seiner durch unbezahlte Frauenarbeit gesicherten Reproduktionsweise führte zu einem neuen Modell, das von Frank Deppe (1997) und Brigitte Aulenbacher (2007) als „neoliberaler Wettbewerbsstaat“ bezeichnet wird. Nicht unmaßgeblich durch den Druck der zweiten Frauenbewegung konnten in nennenswertem Umfang auch gesellschaftliche Partizipationsgewinne für Frauen erstritten werden. Wichtige Stichworte sind die Errungenschaften in der rechtlichen Gleichstellung, bei der politischen Teilhabe und der Steigerung der Erwerbsbeteiligung von Frauen auf ein derzeitiges Niveau von 76,9 % (Statista 2021a) – im Vergleich zur Gesamtquote der Erwachsenen von 80,1 % (ebd.) – sowie die deutlichen Bildungserfolge von Mädchen und jungen Frauen. Diese Veränderungen stehen im direkten Zusammenhang mit den feministischen Forderungen nach Gleichheit. Die arbeitsmarktpolitische Ausrichtung feministischer Politik resultierte v.a. daraus, dass das soziale Sicherungssystem maßgeblich an Erwerbsarbeit gekoppelt war und ist. Das Ziel ökonomischer Unabhängigkeit von Frauen verwies damit unmittelbar auf die Erhöhung der Erwerbsbeteiligung.

Doch die mit der neoliberalen Politik des Abbaus des Wohlfahrtsstaates und der Deregulierung des Arbeitsmarktes verbundenen Transformationen lassen sich, wie die feministische Kapitalismuskritik und die gesellschaftstheoretisch argumentierende Geschlechterforschung verdeutlichen (vgl. Aulenbacher/Riegraf/Völker 2015; Klinger 2014 und 2019; Fraser 2018 [2014/15]; Brodie 2004) nicht ungebrochen als Befreiung der Frauen aus den Fesseln der Ungleichheit einer bürgerlichen Geschlechterordnung feiern. Vielmehr entstanden im Zuge dieser Transformation, wie im Folgenden skizziert wird, neue Formen von Ungleichheit aufgrund des Geschlechts insbesondere an der Schnittstelle zur sozialen Klassenlage. Nancy Fraser (2013) analysierte diesen Umbau als „progressiven Neoliberalismus“, die Koinzidenz von sozioökonomischer Ungleichheit und einem *touch* progressiver Liberalität (wie etwa politische Zugeständnisse im Bereich der vorwiegend symbolischen Gleichstellung der Geschlechter oder der Anerkennung sozialer Minderheitenrechte). Bei genauerer Betrachtung erweist sich die in den letzten Jahrzehnten durchgesetzte Version von Gleichstellungspolitik jedoch als „hochgradig anti-progressiv“ (Paulitz 2019: 60f.): Denn im Zuge der neoliberalen Transformation sind, so die Diagnose hier, massiv gegenläufige, die Ideen von Partizipation

und Gleichheit geradezu konterkarierende Veränderungen feststellbar. Alle diese Veränderungen traf mit besonderer Härte die Frauenarbeit in den klassischen Frauendomänen, wenn auch, wie bereits beschrieben, Prekarität ein sich historisch durchziehendes Merkmal der Erwerbstätigkeit von Frauen war (vgl. Völker 2018 [2015]: 128; Klinger 2014 und 2019).

Strukturbildend für die Geschlechterverhältnisse in dieser aktuellen Phase des Kapitalismus sind folgende besondere Merkmale der Frauenerwerbsarbeit: Die gestiegene Erwerbsbeteiligung führte zu einer zur Erhöhung des Anteils von Teilzeitarbeit ohne Chance auf eine eigenständige soziale Sicherung. Eine jüngere Studie der Bundesagentur für Arbeit zeigt im Gesamtbefund: „Die Zunahme der Frauenbeschäftigung in den letzten zehn Jahren basiert fast allein auf mehr Teilzeitbeschäftigung; die Zahl der vollzeitbeschäftigten Frauen hat sich hingegen faktisch nicht verändert“ (Bundesagentur für Arbeit 2021: 12). Zum anderen zementierte sie die anhaltende Segregation, wonach Frauen bis heute primär in Verwaltungs- und Dienstleistungsbereichen beschäftigt sind (vgl. Statista 2021b). Die Geschlechterforschung konstatiert für die Umbruchsphase außerdem die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und des Alleinernährermodells. Abgelöst wird es durch das neue, nur vorgeblich geschlechtsneutral verfasste Erwerbsmodell des restrukturierten Kapitalismus⁵, das *adult worker model*. Es steht für die Mobilisierung aller Erwachsenen in die Lohnarbeit und erfasst somit nun auch Frauen grundsätzlich als ‚Humanressource‘ für den Arbeitsmarkt, wenn auch zumeist in genannter Teilzeitvariante, um die notwendige Hintergrundbedingung kapitalistischer Produktion, die unentgeltlich von Frauen geleistete Reproduktionsarbeit, weiterhin zu sicherzustellen (vgl. Klinger 2019; Fraser 2018 [2014/15]: 46–48). Der überwiegende Teil der Frauenbeschäftigung ist damit systematisch in jenen Segmenten des Arbeitsmarktes vorgesehen, in denen Teilzeitarbeit möglich, Bezahlung und Aufstiegschancen gering bis nicht vorhanden und Alterssicherung lediglich auf Grundrenten-Niveau vorherbestimmt ist.

Die Teilzeitarbeit der zuverdienenden Ehefrau (vgl. auch Notz 2004) unterliegt auf diese Weise – hier besteht eine historische Kontinuität zur bürgerlichen Moderne – nach wie vor dem Gebot einer weitgehend ungebrochenen Beibehaltung der primären Zuständigkeit der Frauen für die Haus- und Familienarbeit, da die Arbeitsteilung der Geschlechter nicht grundsätzlich angetastet wurde. Die wesentlichste Veränderung, was diese Zuständigkeiten angeht, hat sich also nicht im Verhältnis zwischen Männern und Frauen eingestellt, sondern in der „Arbeitsteilung unter Frauen“ (Aulenbacher 2007: 46). Diese Arbeitsteilung erfolgte unter den Bedingungen neoliberaler Restrukturierung im Zuge der Ausdehnung gering entlohnter Dienstleistungsarbeit. Für die USA und Kanada analysiert Janine Brodie, was grundsätzlich auch für Deutschland gilt: „Der Umstand, dass Pflegearbeit zur Ware geworden ist, hat auch ethnisch und klassenspezifische Unterschiede zwischen Frauen verstärkt, denn nun können einige Frauen die häuslichen Dienste von anderen Frauen kaufen und ausbeuten – eine soziale Realität, die zunehmend globale Dimensionen annimmt.“ (2004: 29) Die Erwerbstätigkeit der zahlenmäßig deutlich kleineren Gruppe akademisch gebildeter Frauen der gehobenen Mittel- und der Oberklasse, ihr partielles Vordringen in besser bezahlte Segmente des Ar-

beitsmarktes, ihre Karrieren in höhere Positionen (in Vollzeit) sowie die fortgeführte weitestgehende Freistellung der Männer werden auf diese Weise primär durch verschärfte Klassenspaltungen unter Frauen möglich.

Das Wiederaufleben von ‚Dienstmädchen‘-Modellen, die flächendeckenden Rechtsansprüche auf Dienstleistungen durch Institutionen der Kinderbetreuung mit Beschäftigten in den unteren Lohngruppen, die im Haus gering entlohnt, häufig auch in der Migration arbeitenden ‚Kindermädchen‘, Hausarbeiterinnen und Pflegekräfte – sie alle sind Ausdruck der Strukturbedingungen neoliberal verfasseter, kapitalistisch geprägter, vorgeblich ‚modernisierter‘ Geschlechterverhältnisse (vgl. Hess/Lenz 2001; Lutz 2007, Ehrenreich/Hochschild 2002; Mayer-Ahuja 2003), weswegen Gabriele Winker auch von einer gesellschaftlichen „Krise sozialer Reproduktion“ (2015: 91–118; vgl. auch Kontos 2015) spricht. Während also Frauen aller Klassen von den Verbesserungen in der institutionellen Kinderbetreuung profitierten und im *adult worker model* hochgradig auf diese angewiesen sind, blieben sämtliche ausschließlich ‚privat‘ finanzierten Care-Arrangements der oberen Klasse vorbehalten. Diese warenförmigen „Lösungen“ der Reproduktion sind systemischer Natur, auch wenn sie in den Familien selbstverständlich stets individuell sichergestellt, finanziert und gemanagt werden müssen. Letzteres bleibt in den meisten Fällen bis heute auch klassenübergreifend den Frauen überlassen. Die Care-Arbeiter:innen der Privathaushalte der oberen Mittelklasse rekrutieren sich indessen nahezu ausschließlich aus der *underclass*, unabhängig davon, ob sie eine Migrationsgeschichte haben oder nicht – häufig und nicht zufällig fällt beides zusammen (vgl. Gieseke et al. 2017).

Auch die klassischen Frauenerwerbsbereiche, wie etwa die Pflege oder der Einzelhandel, wurden durch Niedriglohnpolitik und Privatisierung stark umstrukturiert. Viele Beschäftigte haben in den vergangenen Jahrzehnten tiefgreifende Erfahrungen der Entsicherung und zunehmenden Prekarisierung gemacht (vgl. Völker 2018 [2015]: 128–136; Aulenbacher 2009), wenn etwa ehemals sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse ausgelagert und transformiert wurden, und zwar in Leiharbeit, Werkverträge oder in andere geringfügige Beschäftigungsformen (Minijobs) und so auch Gegenstand von Lohndumping waren (vgl. Notz 2004). Dieser Prozess hat sich, wie im nächsten Abschnitt noch genauer zu sehen sein wird, in der Corona-Krise trotz entgegenlaufender Debatten über die „Systemrelevanz“ der (sozialen) Dienstleistungen keineswegs umgekehrt, sondern weitgehend fortgeschrieben (vgl. Detje/Sauer 2021).

Die Frauen am unteren Ende der Lohnskala und in den ohnehin schon lange schlecht gesicherten typischen Frauensegmenten des Arbeitsmarktes hatten folglich in genau dieser Phase kapitalistischer Restrukturierung erhebliche Verluste zu verzeichnen. Zusätzlich wurde den Angehörigen der unteren Lohngruppen dadurch die (wenn auch zwiespältige) Rückfalloption des Alleinernährermodells entzogen, da auch die ehemals als Familienlohn konzipierten Löhne der vollzeitbeschäftigten Männer nicht mehr per se zur Verfügung standen und stehen. Auch hier ist die Verlustbilanz erheblich, durch abgesenkte Lohnniveaus und Prekarisierung, die kaum noch allen Mitgliedern der Familie eine ausreichende finanzielle Basis bietet.

Diese Diagnose einer sich verstärkenden gesellschaftlichen Spaltung im Klassenverhältnis, die sich auch innerhalb der sozialen Gruppe der Frauen zeigte, ließe sich durch weitere Bezüge auf die einschlägige feministische Forschung belegen. Doch soll hier abschließend ein etwas anders geartetes Dokument herangezogen werden: 2017 veröffentlichte die Gewerkschafterin Susanne Neumann ihre Autobiografie, die am Beispiel ihres eigenen Lebens einer Frau der *underclass* anschaulich die hier in Rede stehenden Transformationsprozesse und ihre Auswirkungen auf die Arbeit von Frauen veranschaulicht. Auch weil autobiographische Zeugnisse dieser Art kaum vorliegen, hat dieser Text einen besonderen Stellenwert. Neumann erzählt die Geschichte einer ‚Putzfrau‘, deren Erfahrungen im Zuge der Schaffung und Ausdehnung des Niedriglohnsektors in der Bundesrepublik Deutschland der 2000er Jahre beispielhaft für den Umbau der Frauenerwerbsstrukturen im Bereich an- und ungelernter Arbeit stehen (vgl. auch Mayer-Ahuja 2003). Die Deregulierung des Arbeitsmarktes führt für Neumann in einen Niedergang: Schritt für Schritt, konkret mit der Auslagerung der Gebäudereinigung in ihrem Unternehmen an ein externes Dienstleistungsunternehmen und, weiter, mit jedem Verkauf des Reinigungsunternehmens an die Konkurrenz, verschlechterten sich Arbeitsbedingungen, Absicherung und Erwerbsmöglichkeiten. Das Beispiel veranschaulicht damit letztlich, dass die, auch im wohlfahrtsstaatlichen Modell bereits bestehenden Asymmetrien zwischen Frauen der unteren und der Mittel- bzw. Oberklassen in den vergangenen zwei Jahrzehnten noch erheblich zugenommen haben. Die wirtschaftliche und soziale Situation der Geringverdienerinnen war somit bereits vor Eintritt der Pandemie hochgradig angespannt und krisenhaft.

Die Diagnose der Retraditionalisierung und insbesondere die darin mitgeführte Prämisse von der vor Eintritt der Pandemie erreichten Modernisierung zum Wohle aller Frauen muss auf der Grundlage der hier skizzierten gesellschaftlichen Umbruchprozesse daher in Zweifel gezogen werden. *Erstens*, erweist sich die „Tradition“ als gar nicht so alt, sondern als Produkt einer liberalen bürgerlichen Moderne, die zugleich eine kapitalistische Klassengesellschaft hervorbrachte und mit ihr eine klassenförmig different ausgeprägte Geschlechterordnung. *Zweitens* folgte nach einer Periode wohlfahrtsstaatlich abgestützter partieller Nivellierung dieser Klassenhierarchie, die jedoch um den Preis der gesellschaftlichen Exklusion von Frauen erkauft war, eine Periode kapitalistischer neoliberal verfasster Restrukturierung von Arbeitsmarkt und Geschlechterarrangements. Sie führte zu einer komplexen Verstärkung der Ungleichheit am Schnittpunkt von Klassen- und Geschlechterverhältnis. Im Ergebnis kommt es zu einer fundamental gegenläufigen Entwicklung: Der Neoliberalismus erlaubt dem Gros der Frauen die Einbindung in ein System gesteigerter Verwertung als flexibles Humankapital, einerseits mit Zugeständnissen an eine sehr begrenzte Gruppe, Karrieren in höhere Positionen zu machen, bei Nutzung der Mehrheit der Frauen als Zuverdienerinnen in Teilzeit und Geringverdienerinnen. Andererseits bleibt die Reproduktionsarbeit dethematisiert, als unbezahlte Privatangelegenheit oder im Rahmen des Niedriglohnsektors und grauen Arbeitsmarkts prekär kommodifiziert. Neoliberal gerahmte gleichstellungspolitische Agenden stehen damit für eine Klassenpolitik (vgl. Paulitz 2019: 61f.), die bei der Diagnose aktueller Auswirkungen der Pandemie berücksichtigt

werden muss. Dabei sollte klar sein: Eine feministische Betrachtung zielt nicht darauf, Differenzen zwischen Frauen ihrer Klasse dazu zu benutzen, Frauen in einer Art *divide et impera* gegeneinander auszuspielen. Doch ist es notwendig, wie im folgenden Abschnitt zu zeigen sein wird, diese Differenzen zu betrachten. Denn andernfalls läuft man, wie im Rahmen der Retraditionalisierungsthese, Gefahr, dass primär die Perspektiven der Mittel- und Oberklasse in der Analyse der gesellschaftlichen Folgewirkungen der Pandemiepolitik repräsentiert sind und die der unteren Klassen verdeckt werden.

2 Corona-Krise: Verschärfung neoliberal präfigurierter Klassen- und Geschlechterungleichheit

An ausgewählten, für den hier gewählten Zusammenhang relevanten empirischen Befunden zur Corona-Pandemie lässt sich nun die Verschärfung der zuvor skizzierten Schieflage aktueller kapitalistischer Klassen- und Geschlechterverhältnisse aufzeigen.⁹

In einem ersten Schritt gilt es, die verbreitete Fokussierung auf das sog. Homeoffice als Quelle von Geschlechterungleichheit in der Pandemie etwas gegen den Strich zu bürsten. Denn diese politisch geforderte und auch mit der These des Rollbacks eng verbundene Maßnahme zur Pandemiebekämpfung stand und steht strukturell nur einer Minderheit der Beschäftigten zur Verfügung, insbesondere nur einer Minderheit der erwerbstätigen Frauen. Während einigen Frauen in klassischen Büroberufen das Homeoffice möglich war – während der Lockdowns zogen sich vor allem die Hochqualifizierten und Wissensarbeiter:innen in die eigenen vier Wände zum Arbeiten zurück – hielten die ‚Systemrelevanten‘ hingegen, mehrheitlich beschäftigt in typischen Frauenerwerbsbereichen, außer Haus buchstäblich den Laden am Laufen, als das öffentliche Leben weitgehend heruntergefahren wurde. Laut WSI-Lohnspiegel (vgl. ÖZ 2020: 2) sind die meisten Beschäftigten in Pflege- oder medizinischen Hilfsberufen im Gesundheitssystem Frauen. Ihre Arbeit wurde in der Krise als systemrelevant zunächst symbolisch aufgewertet (vgl. auch Detje/Sauer 2021: 69). Frauen stellen auch fast vollständig die Belegschaft im Einzelhandel gerade dort, wo es um die lebensnotwendigen Güter geht: in den Bäckereien und Fleischereien 93 %, an den Ladenkassen im Einzelhandel 90 % (vgl. ÖZ 2020: 2).

Das bedeutet, auch wenn das Homeoffice in Kombination mit wegbrechender Kinderbetreuung und geschlossenen Schulen haarsträubend war, vielen Beschäftigten v.a. in klassischen Frauendomänen stand und steht diese Variante nicht einmal zur Wahl. Vielmehr erfuhren sie am Arbeitsplatz durch die Pandemiebedingungen zusätzliche Belastungen und sahen sich und ihre in Notbetreuungen nur

⁹ Es ist hier nicht mein Anspruch, eine vollständige Darstellung aller empirischen Befunde zu bieten, die derzeit vorliegen. Auch die Aktualität ist nicht entscheidend, sondern die sich abzeichnende Tendenz der Wirkung der Pandemiemaßnahmen und ihre Deutung vor dem skizzierten gesellschaftsgeschichtlichen Hintergrund. Für weitere Hinweise vgl. die „CEWS Materialsammlung Covid 19 und Geschlecht“.

unbefriedigend untergebrachten Kinder zusätzlichen gesundheitlichen Risiken durch eine mögliche Ansteckung ausgesetzt (vgl. anschaulich hierzu Reuse 2021). Im Ergebnis waren folglich insbesondere diejenigen Beschäftigten (und unter ihnen besonders viele Frauen), die ohnehin durch die jüngeren kapitalistischen Verwerfungen bereits massiv unter Druck geraten waren, durch die Pandemiemaßnahmen noch weiter am Limit (vgl. auch Barišić/Consiglio 2020).

Instruktiv für den hier behandelten Zusammenhang ist der Befund einer repräsentativen Erwerbstätigenbefragung im April 2020 während des ersten Lockdowns von Bettina Kohlrausch und Aline Zucco (2020) am WSI im Auftrag der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung: Die Autorinnen stellten fest, dass die durch die Schließungen bedingten negativen Effekte auf Mütter mit geringem Einkommen und auf Alleinerziehende größer sind als auf Frauen im oberen Einkommensbereich. Die nach Haushaltseinkommen differenzierten Daten zur Arbeitszeitreduktion zeigen zwar negative Effekte für alle Frauen, doch erhöhen sich diese für Frauen in Familien mit niedrigem oder mittlerem Einkommen. Diese reduzierten ihre Arbeitszeit häufiger (ca. 31–32 %) als Frauen in höherem Einkommensgruppen (ca. 24 %) (Kohlrausch/Zucco 2020: 9f.). Vermutlich konnten die Letztgenannten gerade auch durch das Homeoffice Einkommensverluste verhindern oder begrenzen. Demgegenüber führte der Wegfall der institutionellen Kinderbetreuung und die Schließung der Schulen offenkundig vor allem in jenen Bereichen, in denen geringere Löhne gezahlt werden und Homeoffice unmöglich ist, häufiger zu Einkommensverlusten. Es waren also als erstes die Niedrig- bzw. Geringverdienerinnen, die schlecht bezahlte Arbeit aufgaben, verloren oder reduzierten, um dafür verstärkt unentgeltlich familiäre Kompensationsleistungen zu erbringen.

Einkommensungleichheit ist, so Kohlrausch und Zucco, eine wesentliche Rahmung für die Krisenanfälligkeit der Erwerbsmöglichkeiten von Frauen: „Damit sinkt das Einkommen insbesondere in jenen Haushalten, die schon davor am unteren Ende der Einkommensverteilung lagen, während sich am Einkommen der Besserverdienenden nichts ändert. Somit deutet sich an, dass die mangelnde Kinderbetreuung bestehende Einkommensungleichheiten weiter verstärkt.“ (Kohlrausch/Zucco 2020: 9) Ihr Verweis auf gesicherte Kinderbetreuung für die Einkommenssicherung von Geringverdienerinnen (hochgradig relevant insbesondere für die Alleinerziehenden) lässt vermuten, dass es dabei primär um die öffentlich zugängliche Infrastruktur geht (weniger um die häuslichen ‚Kinder-mädchen‘-Arrangements).

Ein weiteres Gefälle, von dem die breite Masse der lohnarbeitenden Frauen ökonomisch stark betroffen war, liegt in der grundsätzlich wichtigen und auch in der Breite beschäftigungssichernden Maßnahme der Zahlung von Kurzarbeitergeld (vgl. Detje/Sauer 2021: 15–51). Kohlrausch und Zucco identifizieren Geschlechterungleichheiten bei der Aufstockung von Kurzarbeitergeld für die Zeit des ersten Lockdowns (2020: 3) und weisen insbesondere darauf hin: „Vor dem Hintergrund generell geringerer Gehälter führt die Kurzarbeit ohne Aufstockung somit bei Frauen zu einer noch angespannteren finanziellen Situation als

bei Männern“ (ebd.). Eine im November 2020 durchgeführte Folgebefragung erhärtete diesen Befund: 46 % der Männer erhielten eine Aufstockung des Kurzarbeitergeldes, jedoch nur 36 % der Frauen, obwohl beide „in fast identischem Umfang [von Kurzarbeit] betroffen“ (Kohlrausch 2020: 3) waren. Weitere Faktoren, wie insbesondere die Tarifbindung, aber auch die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft zeigten eine noch stärkere oder etwa gleich starke Auswirkung auf eine Aufstockung. Auch hier lassen sich hinsichtlich der Frauen in der Korrelation mit diesen weiteren Faktoren sekundäre negative Effekte sowie der klare Zusammenhang zum geschlechtshierarchisch strukturierten Arbeitsmarkt erkennen. Denn die Frauendomänen seien seltener tariflich entlohnt, wodurch sie auch seltener von den tariflich erstrittenen Aufstockungen profitierten und zudem einen geringeren gewerkschaftlichen Organisationsgrad aufwiesen (ebd.; vgl. auch Kohlrausch/Zucco/Hövermann 2020; Detje/Sauer 2021: 15–51).

Blickt man abschließend auf die spezifische Situation bei den Minijobs, so bestätigt sich auch hier die Diagnose von der Verschärfung der Ungleichheit am unteren Ende der Einkommensskala und damit vor allem für die Lohnarbeiterinnen im Niedriglohnsektor. Auf der Grundlage von Daten der Bundesagentur für Arbeit (2021) äußert sich beispielsweise der DGB Niedersachsen zum Rückgang der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse im Zeitraum vom Juni 2019 bis Juni 2020. Insgesamt beläuft sich dieser Rückgang auf 7,2 %, wobei die größten Verluste mit 8,6 % in jener Gruppe der Minijobber:innen zu verzeichnen war, die dieses Beschäftigungsverhältnis nicht als Nebenjob sondern als einzige Erwerbsarbeit ausübten. „Vor allem Frauen sind betroffen“, lautet damit die DGB-Meldung, und weist auf die besonderen Risiken dieser Beschäftigtengruppe in der Krise hin, da sie noch nicht einmal Anspruch auf Kurzarbeitergeld haben. Der Jobverlust widerfuhr ihnen daher ohne weitere sozialstaatliche Abfederung (vgl. DGB Niedersachsen 2021; vgl. ergänzend auch Hammer Schmid/Schmieder/Wrohlich 2020: 5; Detje/Sauer 2021: 15–51 und 119–121). Exakt dieser Trend hat sich auch für den weiteren Verlauf der Corona-Krise bestätigt, so der aktuelle Verteilungsbericht des WSI (Zucco/Özertogon 2021) sowie die ebendort gerade erschienene Analyse der Frage der Geschlechtergerechtigkeit staatlicher Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung (Frey 2021). Letztere kommt zum Ergebnis, dass die stillschweigend angenommene Geschlechtsneutralität dieser Maßnahmen de facto bestehenden Geschlechterungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt nicht entgegensteuert, sondern diese noch verstärkt.

Man könnte angesichts dieser Zahlen auch das Argument vorbringen, dass die Frauen im Niedriglohnsektor eben in besonders hohem Maße von Retraditionalisierung betroffen seien. Doch eine solche Argumentation wäre zynisch, ignorierte sie doch die Tatsache, dass ohne Alleinernährer auch keine Rückkehr in die zwiespältige Sicherung der Hausfrauenehe zur Wahl steht. Und für Alleinerziehende gilt das ohnehin. Im Rahmen des *adult worker models* im neoliberal restrukturierten Kapitalismus tendieren zuvor existierende soziale Spaltungen in der Krise folglich dazu, sich noch zu vergrößern. Sie zeichnen sich genau an der Schnittstelle von Klasse und Geschlecht ab und treffen insbesondere die Frauen der *underclass* mit voller Wucht.

3 Kein einfacher Rückfall – der gesellschaftliche Zusammenhang von Klasse und Geschlecht in der Corona-Krise

Kein einfacher Rückfall in die 1950er Jahre also? Ja, die klassenförmigen Differenzen innerhalb der sozialen Gruppe der Frauen lassen, so die Tendenz, eine weitere Vertiefung jener Gräben erkennen, die sich im Zuge der neoliberalen Restrukturierung ohnehin schon ausgeprägt hatten. Frauen bildeten weder historisch noch vor der Pandemie eine homogene soziale Gruppe. Frauen als soziale Gruppe sind auch im Zuge der politischen Pandemiebekämpfung nicht homogener geworden. Im Gegenteil, schon der „neoliberale Wettbewerbsstaat“ (Aulenbacher, Deppe) löste das Versprechen der Gleichheit der Geschlechter (resp. die ‚Modernisierung‘), wenn überhaupt, dann klassenspezifisch äußerst ungleich und widersprüchlich ein. Die Maßnahmen der Pandemiebekämpfung setzen diesen Trend jetzt weiter fort, indem sie die Position jener Frauen mit ohnehin stark prekarisierter Position auf dem Arbeitsmarkt noch zusätzlich schwächen und ihnen keine oder nur äußerst unsichere soziale Fangnetze bieten.

Da die verbreitete Diagnose der Retraditionalisierung die Reduzierung der Erwerbsarbeit von Frauen nicht klassenbezogen differenziert und den Fokus dabei stark auf das Homeoffice als Ungleichheitsfalle richtet, kann sie diesen Zusammenhang von Klassen- und Geschlechterverhältnissen gesellschaftstheoretisch nicht erfassen. Denn erst die Einbeziehung von Befunden (Einkommen), die die Korrelationen von Geschlecht *und* Klasse berücksichtigen und so auch die Situation der unteren Lohngruppen systematisch mit beleuchten, erbringt ein Verständnis für die sich verschärfende antagonistische Lage von Frauen ihrer Klasse in der Corona-Krise. Sie zeigt auch, dass die Frauen der *underclass* (paradoxerweise u.a. auch durch verminderten Zugang zum Homeoffice) einem größeren Risiko von Job- und Einkommensverlusten und somit Verarmung ausgesetzt sind. Die häufig getroffene Aussage, die Corona-Krise lasse gesellschaftliche Probleme wie unter einem Brennglas erkennen, muss also noch zugespitzt werden. Denn die Krise wirkt wie ein Katalysator für die bereits vorhandenen Ungleichheitsdynamiken der jüngeren Vergangenheit, und das gilt definitiv für den Zusammenhang von Geschlecht und sozialer Klasse.

Literatur

- ALON, Titan; DOEPKE, Matthias; OLMSTEAD-RUMSE, Jane; TERTILT, Michèle, 2020, The Impact of COVID-19 on Gender Equality. Cambridge, MA: National Bureau of Economic Research. (http://tertilt.vwl.uni-mannheim.de/research/COVID19_Gender_Equality_March2020.pdf, Zugriff: 25.11.2021).
- AULENBACHER, Brigitte, 2009, Die soziale Frage neu gestellt – Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung. In: Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Eds.: Castel, Robert; Dörre, Klaus. Frankfurt am Main, New York. 65–77.
- AULENBACHER, Brigitte, 2007, Vom fordistischen Wohlfahrts- zum neoliberalen Wettbewerbsstaat. In: Achsen der Ungleichheit. Eds.: Klinger, Cornelia; Knapp, Gudrun-Axeli; Sauer, Birgit. Frankfurt/Main, New York. 42–55.
- AULENBACHER, Brigitte; RIEGRAF, Birgit; VÖLKER, Susanne, 2015, Feministische

Kapitalismuskritik. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

- ALLMENDINGER, Jutta, 2020, Zurück in alte Rollen. Corona bedroht die Geschlechtergerechtigkeit. In: WZB Mitteilungen, H. 168, Juni 2020. (<https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2020/f-23092.pdf>, Zugriff am 25.11.2021).
- BARIŠIĆ, Manuela; CONSIGLIO, Valentina Sara, 2020, Frauen auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Was es kostet Mutter zu sein. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. (https://www.bruchsal.de/site/Bruchsal-Internet/get/params_E-102816603/4164393/200616_Kurzexpertise_MotherhoodLifetimePenaltyFINAL.pdf, Zugriff: 25.11.2021).
- BEER, Ursula, 1990, Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses. Frankfurt/M., New York.
- BRODIE, Janine, 2004, Die Re-Formierung des Geschlechterverhältnisses. Neoliberalismus und die Regulierung des Sozialen. In: Widerspruch 46, Jg. 24, Nr. 1. 19–32.
- BUDDE, Gunilla-Friederike, 1999, Das Dienstmädchen. In: Der Mensch des 19. Jahrhunderts. Ed.: Frevert, Ute; Haupt, Heinz-Gerhard. Frankfurt/New York: Campus. 148–175.
- BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT, 2021, Die Arbeitsmarktsituation von Frauen und Männern 2020. Nürnberg. (<https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Statischer-Content/Statistiken/Themen-im-Fokus/Frauen-und-Maenner/generische-Publikationen/Frauen-Maenner-Arbeitsmarkt.pdf>, Zugriff: 28.11.2021).
- CEWS, 2020, Materialsammlung Covid-19 und Geschlecht. (https://www.gesis.org/fileadmin/cews/www/download/Materialsammlung_Cov19undGeschlecht_2020-12-10.pdf, Zugriff: 25.11.2021).
- DETJE, Richard; SAUER, Dieter, 2021, Corona-Krise im Betrieb. Empirische Erfahrungen aus Industrie und Dienstleistungen. Hamburg.
- DEPPE, Frank, 1997, Fin de Siècle. Am Übergang ins 21. Jahrhundert. Köln.
- DGB NIEDERSACHSEN, 21.02.2021, Minijobs: Ohne Absicherung direkt ins Abseits. #schlaglicht 02/2021. (<https://niedersachsen.dgb.de/themen/++co++1273f096-5bb9-11eb-af7c-001a4a160123>, Zugriff: 25.11.2021).
- EHRENREICH, Barbara; HOCHSCHILD, Arlie Russell, eds., 2002, Global Women: Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy. New York: Henry Holt.
- FRASER, Nancy, 2018 [2014/15], Krise, Kritik und Kapitalismus. Eine Orientierungshilfe für das 21. Jahrhundert. In: Feminismus und Marxismus. Eds.: Scheele, Alexandra; Wöhl, Stefanie. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. 40–58.
- FRASER, Nancy, 2013, Neoliberalismus und Feminismus: Eine gefährliche Liaison. Blätter für deutsche und internationale Politik 12. 29–31.
- FREY, Regina, 2021, Analyse von drei Maßnahmen-Paketen des Bundes zur Bewältigung der Coronakrise aus Gleichstellungsperspektive. WSI Study Nr. 29, November 2021. (<https://www.boeckler.de/de/pressemitteilungen-2675-neue-studie-untersucht-wie-corona-hilfspakete-37010.htm>, Zugriff: 29.11.2021).
- GERHARD, Ute, 1978, Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert. Frankfurt/M.
- GIESEKE, Johannes; KROH, Martin; TUCCI, Ingrid; BAUMANN, Anne-Luise; EL-KAYED, Nihad, 2017, Armutsgefährdung bei Personen mit Migrationshintergrund – Vertiefende Analysen auf Basis von SOEP und Mikrozensus. SOEPPa-

pers on Multidisciplinary Panel Data Research 907. Berlin (https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.557426.de/diw_sp0907.pdf, Zugriff: 25.11.2021).

- HAMMERSCHMID, Anna; SCHMIEDER, Julia; WROHLICH, Katharina, 2020, Frauen in Corona-Krise stärker am Arbeitsmarkt betroffen als Männer. DIW Berlin. (https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.789749.de/diw_aktue1l_42.pdf, Zugriff: 25.11.2021).
- HESS, Sabine; LENZ, Ramona, 2001, Das Comeback der Dienstmädchen. In: *Geschlecht und Globalisierung*. Ed.: Dies. Königstein/Ts. 128–165.
- JESSEN, Jonas; WAIGHTS, Sevrin; SPIEB, C. Katharina, *Geschlossene Kitas: Mütter tragen mit Blick auf Zeiteinteilung vermutlich die Hauptlast*. DIW aktuell Nr. 34, April 2020.
- KLINGER, Cornelia, 2019, Weder eine bürgerliche Ehe noch eine perverse Wahlverwandtschaft. In: Fischer, Karsten/Huhnholz, Sebastian (Hrsg.), *Liberalismus: Traditionensbestände und Gegenwartskontroversen*. Baden-Baden: Nomos. 359–386.
- KLINGER, Cornelia, 2014, Gender in Troubled Times: Zur Koinzidenz von Feminismus und Neoliberalismus. In: *Die Zukunft von Gender. Begriff und Diagnose*. Ed.: Fleig, Anne. Frankfurt/M., New York. 126–160.
- KLINGER, Cornelia, 2000, Die Ordnung der Geschlechter und die Ambivalenz der Moderne. In: *Das Geschlecht der Zukunft. Zwischen Frauenemanzipation und Geschlechtervielfalt*. Ed: Becker, Sybille et al. Stuttgart: Kohlhammer. 29–63.
- KÖNIG, René, 1974, Familie und Autorität: Der deutsche Vater im Jahre 1955. In: Ders., *Materialien zur Soziologie der Familie*. Köln.
- KOHLRAUSCH, Bettina, 2020, Corona und Arbeitszeit: Lücke zwischen den Geschlechtern bleibt – Frauen erhalten seltener Aufstockung bei Kurzarbeit. Pressemitteilung des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts der Hans-Böckler-Stiftung vom 29.12.2020. (https://www.boeckler.de/pdf/pm_wsi_2020_12_29.pdf, Zugriff: 29.11.2022).
- KOHLRAUSCH, Bettina; ZUCCO Aline, 2020, Corona trifft Frauen doppelt – weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit, WSI Policy Brief Nr. 40, Mai 2020.
- KOHLRAUSCH, Bettina; ZUCCO, Aline; HÖVERMANN, Andreas, 2020, Corona-Krise verschärft Ungleichheit zwischen hohen und niedrigen Einkommen, auch Mitte droht zurückzufallen. Nachrichten Informationsdienst Wissenschaft. (<https://nachrichten.idw-online.de/2020/11/19/corona-krise-verschaerft-ungleichheit-zwischen-hohen-und-niedrigen-einkommen-auch-mitte-droht-zurueckzufallen/>, Zugriff: 29.11.2021).
- KONTOS, Silvia, 2015, Von der Hausarbeitsdebatte zur ‚Krise der Reproduktion‘? In: Was ist der ‚Stand des Marxismus‘? Eds.: Demirovic, Alex; Klauke, Sebastian; Schneider, Etienne. Münster: Westfäl. Dampfboot. 78–103.
- LEISEWITZ, André, 2017, Feminisierung der Lohnarbeit – historische Trends und Widersprüche. In: *Z. Zeitschrift marxistische Erneuerung*, Nr. 110. 45–62.
- LÜTTEN, John; BERNHOLD, Christin; ECKERT, Felix, 2021, Zur Kritik des Intersektionalismus. In: *Z. Zeitschrift marxistische Erneuerung*, Nr. 126. 18–30.
- LUTZ, Helma, 2007, *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*. (Mitarbeit von Susanne Schwalgin) Münster/Leverkusen-Opladen: Budrich.

- MAYER-AHUJA, 2003, Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen ‚Normalarbeitsverhältnis‘ zu prekärer Beschäftigung seit 1973. Berlin: edition sigma.
- NEUMANN, Susanne, 2017, Frau Neumann haut auf den Putz. Warum wir ein Leben lang arbeiten und trotzdem verarmen. Köln: Bastei Lübbe (mit Andreas Hock).
- NOTZ, Gisela, 2004, Mehr Familienernährer, Zuverdienerinnen und Dienstmädchen: Geschlechtsspezifische Auswirkungen der Arbeitsmarktreformen. In: *Widerspruch* 46, Jg. 24, Nr. 1. 33–42.
- ÖZ, Fikret, 2020, Schwerpunktthema zum Impuls-Paper: Löhne und Gehälter in systemrelevanten Berufen: Gebraucht und geschätzt, aber unter Wert! Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Technik. (https://www.iat.eu/discussionpapers/download/IAT_Discussion_Paper_20_02.pdf; Zugriff: 25.11.2021).
- PAULITZ, Tanja, 2019, Neoliberale Schrumpfformen von Progressivität. Feministische und anti-rassistische Politik mit der sozialen Frage verbinden. In: *Sozialismus*, Nr. 5. 60–67.
- REUSE, Sandra, 2021, Das Corona-Jahr – ein verlorenes Jahr für Frauen und Familien. *NachDenkseiten*. (<https://www.nachdenkseiten.de/?p=70517>, Zugriff: 25.11.2021).
- SCOTT, Joan W.; TILLY, Louise A., 1984 [1975], Familienökonomie und Industrialisierung in Europa. In: *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*. Ed.: Honneger, Claudia; Heintz, Bettina. Frankfurt am Main. 99–137.
- STATISTA, 2021a, Erwerbstätigenquote der 20–64-Jährigen in Deutschland nach Geschlecht von 2003 bis 2020. (<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/198921/umfrage/erwerbstaetigenquote-in-deutschland-und-eu-nach-geschlecht/#professional>, Zugriff: 25.11.2021).
- STATISTA, 2021b, Erwerbsbeteiligung von Frauen nach Berufen. (<https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/erwerbsbeteiligung-frauen-berufe.html>, Zugriff: 25.11.2021).
- TAGESSCHAU, 2021, DAX-Chefinnen verdienen mehr als Männer. *Tagesschau.de*. (<https://www.tagesschau.de/wirtschaft/unternehmen/dax-vorstaende-frauen-gehalt-vorstandsverguetung-dax-frauenanteil-101.html>, Zugriff: 25.11.2021).
- UNIVERSITÄT MANNHEIM, 07.04.2020, Die aktuelle Krise verschärft die Benachteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt – kurzfristig [Pressemitteilung]. (<https://www.uni-mannheim.de/newsroom/presse/pressemitteilungen/2020/april/beschaeftigungsmoeglichkeiten-frauen/>, Zugriff: 25.11.2021).
- VÖLKER, Susanne, 2018 [2015], Phänomene der Prekarisierung: Entsicherung und erschöpfte Arbeits- und Lebensarrangements. In: *Feministische Kapitalismuskritik*. Eds.: Aulenbacher, Brigitte; Riegraf, Birgit; Völker, Susanne, Münster. 126–138.
- WILLMS, Angelika, 1983, Grundzüge der Entwicklung der Frauenerwerbsarbeit von 1880–1980. In: *Strukturwandel der Frauenarbeit 1880–1980*. Eds.: Müller, Walter; Angelika Willms; Johann Handl. Frankfurt/Main, New York. 25–54.
- WINKER, Gabriele, 2015, *Care Revolution. Schritte einer solidarischen Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- ZUCCO, Aline; ÖZERDOGAN, Anil, 2021, Verteilungsbericht 2021. Die Einkommenssituation und Abstiegsängste der Mittelschicht. WSI-Report, Nr. 69 (November 2021). Düsseldorf. (https://www.boeckler.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-008182, Zugriff: 29.11.2021).